Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1950-1951)
Heft: 8

Artikel: Henry James : ein europäischer Amerikaner
Autor: Kayser, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758864

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HENRY JAMES

Ein europäischer Amerikaner

Von Rudolf Kayser

Auch Turgenew hatte sein Vaterland verlassen, um im Westen seine Wahlheimat zu finden. Der Fall von Henry James aber liegt anders. Nicht weltanschauliche oder politische Unzufriedenheit trieben ihn, sondern allein der Wille zur Kunst. Amerika erschien ihm als Provinz, als eine ferne Kolonie des alten geistigen Erdteils. «Man braucht eine alte Kultur, um einen Romanschriftsteller in Bewegung zu setzen. Das scheint mir so wahr zu sein wie jede augenscheinliche Wahrheit. Ein Romanschriftsteller lebt von Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Herkommen und Formen, die alle gereift und gesichert sind. Sie sind der eigentliche Stoff, aus dem sein Werk gemacht ist.»

Er brauchte keine Theorie des Romans, um sein Wesen zu begreifen. Schon in seiner amerikanischen Jugend hatte er die großen französischen Erzähler so sehr in sich aufgenommen, daß sie seine besten Erzieher wurden. Sie kannten die Macht des Lebens, kannten die großen und kleinen Kräfte, die Individuen und Gesellschaft formen. Aber sie besaßen auch jene verfeinten Sinne, durch die Dinge und Menschen Farben, Linien und Luft gewinnen. Selbst das Sittliche ist für sie untrennbar vom Schönen.

Amerika im neunzehnten Jahrhundert wußte von solcher Kultur der Sinne sehr wenig. Seine Menschen waren Pioniere der Arbeit, ihre Ideale die freiheitlich-vernünftigen der Aufklärung des vorangehenden Jahrhunderts. Gewiß, das waren Werte, die Henry James keineswegs unterschätzte. Oft stellte er die demokratische Freiheit seiner Heimat der Zwangsherrschaft der europäischen Gesellschaft gegenüber. Er liebte die natürliche Lebensfreude Amerikas, und in trüben Stunden schien es ihm, daß seine Entscheidung für Europa falsch gewesen sei. Würde er noch einmal zur Welt kommen, so wollte er reiner Amerikaner sein. Die Verbindung amerikanischer und europäischer Elemente in seinem Wesen, die man bewunderte, schien ihm verhängnisvoll.

In Wirklichkeit hatte er Amerika nie aufgegeben, selbst dann nicht, als er englischer Staatsbürger wurde. Aber das Gefühl

geistiger Zugehörigkeit zu Europa bestimmte sein Schaffen, diese an Balzac erinnernde Fruchtbarkeit, die ihn hundertfünfundzwanzig Erzählungen hervorbringen ließ. Immer wieder treten in ihnen Amerikaner auf, die durch europäische Landschaften wandern. Nur zwei seiner Romane spielen in Amerika: «Washington Square» und «The Bostonians». Die gestaltende Kraft ist immer europäisch.

Nicht die Schauplätze sind entscheidend, mit so großer Liebe Henry James auch Frankreich, Italien, die Schweiz, New York und Boston beschreibt. Entscheidend sind die menschlichen Wahrheiten. Zumindest seit Goethes «Werther» ist das Ich für den Romanschriftsteller ein problematischer Gegenstand. Daß Menschen mit sich selbst ringen, daß das Leben keineswegs eine tatsächliche Wirklichkeit, sondern ein unübersehbares Kräftefeld geheimnisvoller, unserer Seele entstammender Ströme ist, solche Auffassung ist modernes Europäertum. Es genügt deshalb nicht, die Menschen wie Tiere oder Pflanzen zu beschreiben, die nach unveränderlichen Gesetzen ihre Tage verbringen. Besteht ihre Verschiedenheit wirklich nur darin, daß sie auf verschiedene Weise sich den Tatsachen anpassen, und bedeutet Wahrheit nur die Bewährung in der realen Welt? Der eigene Bruder, William, hatte es geglaubt und diesen Wahrheitsbegriff zur Grundlage seiner Philosophie des Pragmatismus gemacht. Henry kannte noch andere Wahrheiten: die der Zwiespältigen und Suchenden, der Unzufriedenen und Getriebenen, die Wahrheit ihres inneren Lebens, die sie der Materie entgegenstellen.

Deshalb wurde er ein europäischer Individualist. Die Nichtachtung der fremden Persönlichkeit ist ihm der Uebel größtes. Es kommt im Leben weniger auf Taten an, die kein persönliches Gepräge besitzen, als auf deren Gründe, die im Charakter der Menschen liegen. Eine festgefügte Weltanschauung oder bestimmte Standorte im Getriebe des Lebens helfen nicht weiter. Henry James war Skeptiker gegenüber allen Glaubenssätzen. Nur das Bewußtsein und das Verstehen der Charaktere aus ihrem Inneren heraus führt uns zur Wahrheit. Wer das nicht einsieht, lädt große Schuld auf sich.

In «The Europeans» will Eugenia herausfinden, welche Eigenschaften ihrer Mitmenschen für sie vorteilhaft sind, während Felix durch die Gewohnheiten seiner Bekannten hindurchdringen möchte, um ihr wahres Wesen ausfindig zu machen. In «Europe» befreit sich ein Mädchen vom Einfluß seiner Mutter, die ihren Töchtern das Recht bestreitet, ihr eigenes Leben zu führen. In «The Great Condition» verlangt eine Frau, daß man nicht nach ihrer Vergangenheit fragt, sondern sie beurteilt, wie man sie in

ihrer Gegenwart sieht. Immer geht es um die Wahrhaftigkeit der Menschen, um das Bewußtsein ihrer Charaktere, um den alchemistischen Traum, das Geheimnis des Lebens zu finden.

Solche Bemühung ist europäisches Erbteil. Amerika erwarb sich eine derartige Psychologie erst, nachdem es seine jugendliche Unschuld verloren hatte. Es erkannte die Zwiespältigkeiten und Krisen der Seele und begann, seinem pragmatischen Glauben an die tatsächliche Welt zu mißtrauen. Erst in unseren Tagen ist das Interesse der Amerikaner für die modernen Analytiker der Seele erwacht: Freud, James, Proust, Joyce, Lawrence und Kafka.

Aber ist James wirklich der große Psychologe, als der er so oft gepriesen wird? Immer trägt seine Psychologie ein ethisches Vorzeichen, und sein moralischer Individualismus erinnert an Ibsen. Seine eigentliche Weltanschauung aber ist die Kunst, um derentwillen er sein Vaterland verließ. In ihr geht es nicht um einzelne Erfahrungen, sondern um die Gesamtheit des Lebens. Mögen die Philosophen es in abstrakten Begriffen interpretieren, die Dichter gestalten es in seiner göttlichen und dämonischen Aktualität. Deshalb müssen sie sich aller Lebensvorgänge bewußt werden. Aehnlich hatte auch Stendhal gedacht. Für Henry James ist die große Frage, die uns bei jedem Dichter beschäftigt: Welches Gefühl hat er gegenüber dem Leben? Die Antwort ist sein Werk. James selbst bekannte, daß er Gott dankbar sei, daß er keine vorgefaßten Meinungen habe, sondern auf die Welt als ein göttliches Panorama sehe. Mit leisem Spott bemerkte T. S. Eliot, James' Geist sei so zart, daß keine Idee ihn verletzen dürfe.

Der Roman ist für ihn die erstaunlichste und elastischste Kunstform, wie er für die Goncourts «la grande forme sérieuse» war. An Balzac bewundert er, daß seine Gestalten ganz und auf einmal ins Dasein treten; sie kommen aus einer schöpferischen Unendlichkeit und helfen sich gegenseitig zu existieren. Erst wo der Zufall endet, beginnt im Roman der Charakter; und nur um den Charakter zu illustrieren, hat der Zufall ein Lebensrecht. Die französischen Erzähler wußten das seit langem. Das ist das Geheimnis der großen Form ihrer Romane: «Der Franzose ist mit dem nationalen Sinn für Form wie mit dem Geschmack für künstlerische Anordnung ungewöhnlich begabt.»

Wie die impressionistischen Maler sieht Henry James Menschen und Dinge von Luft umgeben, in deren Schein ihre Umrisse aufleuchten und verschwinden. Immer stehen seine Figuren in Landschaften und Räumen, die zu ihnen gehören wie ihre Kleider und Gewohnheiten. Bezeichnend ist der Anfang von «Daisy Miller». Ein Hotel in Vevey ist «berühmt, sogar klassisch, da es sich von vielen

seiner Nachbarn durch einen Hauch von Luxus und von Reife unterscheidet». Seine Terrasse ist wie eine Bühne, auf der die Schauspieler, von einem unsichtbaren Regisseur gelenkt, von allen Seiten auftreten. James liebt Ausdrücke wie «Bühne», «szenische Dichtigkeit» und «latente Farbe», um seine Romantechnik zu beschreiben. Von «The Ambassadors» sagt er: «Es muß ausdrücklich betont werden, denke ich, daß alles in diesem Buche, was nicht Szene ist — natürlich meine ich nicht die vollständige und wirksame Szene, die alles vorliegende Material vom logischen Anfang bis zur logischen Wendung und zum logischen Schluß darstellt —, die eigentliche Vorbereitung, das heißt die Verschmelzung und Synthese zu einem Bilde, ist.»

Seine Kunst der Bildhaftigkeit ist unvergleichlich. Zarte und genaue Beobachtungen, die, wenn sie in unser Gefühl eindringen, eine leise, sanfte Musik hinterlassen, sind bei James durch farbige Bilder ausgedrückt. Die Porträts einer Kunstgalerie, Gesichter und Figuren wie unsere eigenen, aber viele hundert Jahre alt, bilden eine unzerreißbare Schnur, an der wie Perlen die Epochen der Geschichte hängen. Italienische Landschaften, geadelt durch gärtnerische Kultur und große Form, mit zart geränderten Hügeln und besonders menschlich aussehenden Wohnstätten, liegen in schöner Harmonie und klassischer Grazie vor uns. Die einzelnen Teile von Notre Dame in Paris scheinen je klarer zu werden, je höher sie wachsen, «als ob sie eine bewußt wohlwollende Antwort auf die nach oben starrenden Blicke der Menschen bereit hätten». Auf einem französischen Friedhof müssen selbst die ins Gras gesunkenen Grabsteine schlafen. Und durch die römischen Straßen dringt der Hauch einer entschwundenen Welt. In der Harvard-Universität haben sogar die Häuser den Ausdruck gelehrter Stille.

Immer spiegelt sich menschliches Schicksal in Landschaften, Städten, Häusern und Gesichtern. Von einem Ort heißt es, daß er voll von Sorgen war, die ihrerseits schwer an Erinnerungen trugen. Durch den herbstlichen Luxemburg-Garten geht eine Dame in Schwarz, und beide gehören zusammen wie Teile eines Bildes. Manche gealterte Gesichter zeigen noch das Lächeln der Kindheit. In den «Bostonians» wird von Olive Chanceller gesagt: «Sie war eine alte Jungfer wie Shelley ein Lyriker, oder wie der August ein schwüler Monat ist.»

Man muß Henry James' Erzählungen langsam lesen. Erst wenn das Auge die Fülle der Bildeindrücke aufgenommen hat, wächst die menschliche Tiefe nach. Die Freude am Leben, die trotz aller schmerzlichen Erfahrungen aus diesen Erzählungen spricht, ist ihr bestes amerikanisches Erbe. Henry James kennt die Ge-

fahren der Leidenschaften, besonders der Liebe, aber am Rande der Abgründe blühen meistens die schönsten Landschaften. Die Unterschiede zwischen den Nationen brauchen für den einzelnen Menschen nicht immer gefährlich zu sein. In «The American» heißt es: «Monsieur de Bellegarde war ein Ausländer bis in die Fingerspitzen, aber es war etwas in seinem Gesicht, das eine Art Luftbrücke über den unwegsamen Abgrund, der durch den Unterschied der Völker geschaffen wird, zu bauen schien.»

Luftbrücken über den Ozean sind die Werke von Henry James. Der Expansionsdrang des Ich muß zwar an der Grenze der nachbarlichen Existenz, nicht aber an der der Nationen haltmachen. Ueber alles geht die Wahrhaftigkeit, das Wissen um den Charakter, mit welchen Gewändern er immer bekleidet sein mag. Deshalb ist die Form in der Kunst eine moralische Forderung. Sie bedeutet die Verwandlung der Leidenschaften und Erlebnisse in objektive Wirklichkeit. Henry James folgt Flauberts Ideal der unpersönlichen Kunst: «Ein Romanschriftsteller muß in seiner Schöpfung Gott nachahmen, das heißt schaffen und schweigen.»